

Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

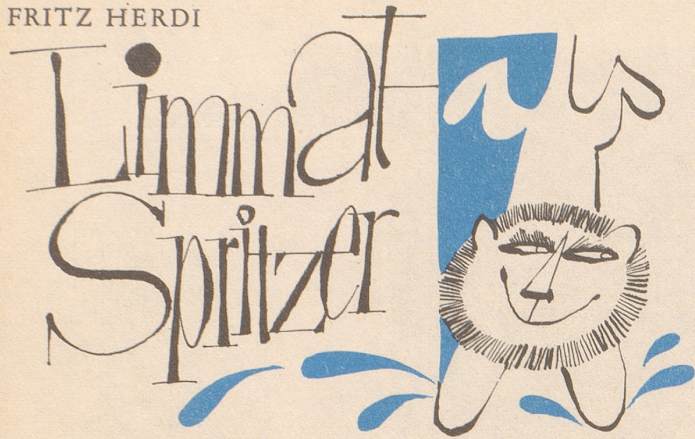
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Züritüütsch

Ein bekannter Zürcher Magistrat hatte in Berlin eine Rede gehalten und erzählte später daheim, ein Berliner Blatt habe ganz besonders sein sympathisches Zürichdeutsch hervorgehoben, und dabei habe er doch sein allerbestes Hochdeutsch gesprochen.

Dem karierten Hochdeutsch des Zürchers steht im allgemeinen ein meist ebenso unvollendetes Zürichdeutsch gegenüber. Man weiß: Lektüre in Schriftdeutsch – Radio – Fernsehen – Geschäftsbriefsteller – sprachliche Ueberfremdung aller Art. Der bodenständige Wortschatz wird kleiner, immer kleiner.

Oder wissen Sie etwa noch, was ein Chüüderli ist?

Man besucht eine bejahrte Großtante und erfährt, daß es ihr in letzter Zeit ab und zu pumperlüüselig sei. So? Nie gehört, dieses Wort, aber ich kann mir ungefähr vorstellen, was es bedeutet. Und der alte Meier, dieser Fisigugg ... Fisigugg? Und die Frau Schröder, die Pfundbusle ... Pfundbusle? Doch, doch, der Fisigugg sei ein kleinlicher Mensch, die Pfundbusle eine dicke Frau. Und Kafelantis sei eine Strafpredigt, Schlabutz ein leckeres Mahl, Hauffböög eine Vogelscheuche, Heerehäxler ein Eichelhäher, Muchel ein Zuchtstier, Bolebick eine Spechtmeise, Liechtstüüber ein Nachtfalter, Gügger ein Regenmolch ...

Uebrigens: Ein Chüüderli ist ein Gnyschti!

Den Ausdruck Rumbele kennen Sie noch? Auch nicht? Schön: eine Rumbele ist eine alte, schlechte Messerklinge. Trieler ist Geiferlatz, Helsete das Göttingeschenk, Zwääl das Tüchlein, das über den Znünikorb gelegt wird, Balaari ein dummer Schwätzer (und drum heißt im Zürcher Niederdorf Balaari auch «Rausch»), eine Chäfertrülli ein unruhiges Kind, Grützeli die Gänsehaut.

Uebrigens: Ein Gnyschti ist einer, der gingle!

Leider ist das Sichbefassen mit der Muttersprache nicht synchronisiert mit einer dem Lebenskostenindex auf den Fersen folgenden Lohnerhöhung. Glücklicherweise aber gibt es noch immer Leute, die sich für eine Sache auch dann interessieren, wenn sie nichts in bar einträgt. Zum Beispiel fürs Züritüütsch. Und diese Leute möchte ich auf ein neues, herrliches Buch aufmerksam machen, nämlich auf das Zürichdeutsche Wörterbuch, welches Professor Albert Weber und Professor Jacques M. Bächtold zusammengestellt haben. Eine begeisternde Wörtersammlung, eine unerschöpfliche Fundgrube, ein wichtiges Buch mit 12 000 Ausdrücken: einwandfrei, aber ohne Schulgeschmäcklein serviert. Der Schweizer-Spiegel-Verlag hat's herausgegeben.

Uebrigens: Einer, der gingle, ist einer, der gchretzig ist!

Erinnern Sie sich, wie Sie als Bub – je nach Anatomie: als Mädchen – Nüsse von den Bäumen schlugen, die Sie aus der grünen Schale lösen mußten? Und diese grüne Hülle nannten Sie ... aha, das Gedächtnis funktioniert: Tangg nannten Sie die Schale, und Sie sprachen ehemals vom «Nüß uustange». Und das Hackfleisch hieß Greschel, die Glasperlenkette Nüschterli, das zerwühlte Bett Schuntele, der Fettsack Ploni, der Gülleschöpfer Goo, der einfältige Mensch Naazi, die unzu-

friedene Miene Paßgygegsicht, die Schlüsselblume Händscheli, der Marienkäfer Anke- und Herrgottstierli («Himelgüügeli») sagte meine Berner Großmutter), Biemscht die erste Milch, die eine Kuh nach dem Kalbern gibt, der närrische Bursche Gamööl, das unordentliche Mädchen Lifi, das Durcheinander Miggis, das Gemeinderats-Bäuchlein Voorumeli. Und was «brüederlet», riecht nach alter, schmutziger Wäsche.

Kurzum: Es lohnt sich, dieses Buch zu lesen. Dank Beiträgen von Stadt und Kanton Zürich sowie der Stiftung «Pro Helvetia» kann man sich finanziell nicht ruinieren, wenn man das Zürichdeutsche Wörterbuch anschafft, und braucht also nicht so abgebrannt in die Ehe zu taumeln wie jene Paare, von denen es auf Zürichdeutsch heißt: Si händ nüüt is Huus praacht weder vier blutti Chnüü.

Uebrigens: Einer der gchretzig ist, ist ein Chlüübi. Oder ein Schmüürzeler. Oder ein Gibisnüüt. Oder ein Raggeri. Oder ein Gytnäpper. Nicht wahr, lieber Leser, jetzt spätestens hat's eingehängt?

Original am See

Für jene, die das Zürichdeutsche Wörterbuch noch nicht gelesen haben, mag mein Hinweis nützlich sein, daß ein Paneeter im Kanton Zürich nicht etwa ein Haarwuchsmittel, sondern ein Barometer ist. Und der *Paneeter-Buume* war ein Original, das eigentlich Hans Heinrich Baumann hieß, am 19. Juni 1785 in Wädenswil zur Welt kam, später als Ledischiffer Güter aller Art zwischen der Stadt und den übrigen Ortschaften am Zürichsee hin- und hertransportierte, bei flauem Geschäftsgang auch Barometer herstellte.

Paneeter-Buume ist weitherum bekannt geworden als ein Mann von fast unerschöpflichem Witz, mit losem Mundwerk, mit einem gehörigen Sprutz Eulenspiegelmentalität im Blut, mit einer ordentlichen Dosis Derbheit auch. Seine Sprüche und

Streiche haben ihn nicht selten in intimen Kontakt mit Behörden und Gerichten gebracht, etwa als er im Wirtshaus einen Beschluß des Gemeinderates kritisierte und meinte, die Hälfte des Gemeinderates seien Kälber, da sie sonst nicht eine derartige Kalberei beschlossen hätten. Unter Druck mußte er sich später entschuldigen und nahm die Beschimpfung scheinbar zurück, indem er behauptete, es stimme dann nicht, was er gesagt habe: die Hälfte des Gemeinderates seien vielmehr keine Kälber. Vor Gericht erklärte er den Unterschied zwischen Unfall und Unglück folgendermaßen: «Wenn alle Herren vom Gericht auf der Hafenmauer stehen und vom Wind in den See geblasen werden, dann ist das ein Unfall. Können sie aber danach an Land schwimmen, dann ist es ein Unglück.» Eine Frau vom Lande, die ihn in Zürich anredete, weil der Arzt ihrem Mann Blutegel verordnet hatte und sie nicht wußte, wo man diese kaufen könnte, führte er auf die Kanzlei im Stadthaus mit den Worten: «Do ine findet Si di beschte Bluetsuuger wiit und breit.»

Paneeter-Buume war im Nebenberuf ein zäher Wirtshaushocker. Mit andern Gästen zusammen arrangierte er einmal folgenden Spaß: Er schlug der Wirtin vor, sie möchte sich die Augen verbinden lassen und dann in der Gaststube nach den fünf oder sechs Gästen haschen. Wen sie zuerst berühre, der müsse die ganze Zeche bezahlen. Die Wirtin hatte ihren Spaß daran, Blindkuh zu spielen («Blindkuh spielen» findet der Leser im Zürichdeutschen Wörterbuch übrigens unter «chatze-muusmüütle»), ging mit verbundenen Augen dem Gelächter, dem Pfeifen und der Husterei nach, bis es plötzlich im Lokal mäuschenstill ward. Irritiert nahm sie die Augenbinde ab: die Vögel waren ausgeflogen.

In einem andern Spunten, wo der Wirt als «Güderi» verschrien war, der nicht ungern einen Gutsch Seewasser zum Strecken in den Wein oder in den Most gieße, bestellte Paneeter-Buume einen Halben Most und schüttete aus einem mitge-



Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St. Gallen

Kenner fahren
DKW!



Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Zentrale Lage. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 30.— bis 38.—.

Tel. (083) 3 59 21

Dir. A. Flüeler

brachten Gütterli ein paar winzige Fische ins Getränk, machte ein bitterböses Gesicht und winkte den Wirt, der sich erkundigte, ob er nicht so recht im Strumpf sei, zu sich und zeigte wortlos auf die Karaffe. Der Wirt erschrak nicht schlecht und sagte leise, aber eindringlich: «Pßt, Buume, bis schtile, i bring der e Fläsche vom Beschte usem Chäller, und zale muesch nüüt!» Dann krächte er laut, damit die andern Gäste es hören konnten: «Natüürli, Buume, wänns dir nüd guet isch, trinksch gschüder es Glesli Wiil!»

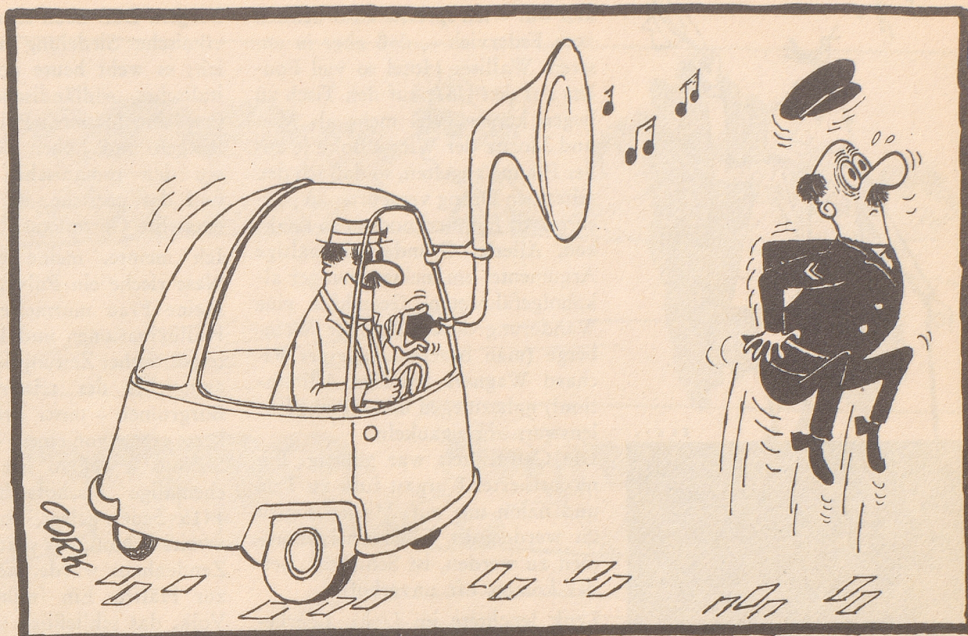
«Wüssed die Herre au, weles daß de schwäärschti Pruef isch?» fragte Paneeter-Buume das Gericht, nachdem es ihn eines Streiches wegen wieder einmal zu einer Buße verknurrt hatte. Sie dachten einen Augenblick nach, schüttelten dann verneinend die Köpfe. «s Schrääl-mache, da macht eine am gliche Schtuck en Luuser und en Richter.»

Aexgüsi: «Luuser» hieß im Kanton Zürich der feine, «Richter» der grobe Teil des Kammes. Es steht übrigens auch im Zürichdeutschen Wörterbuch.

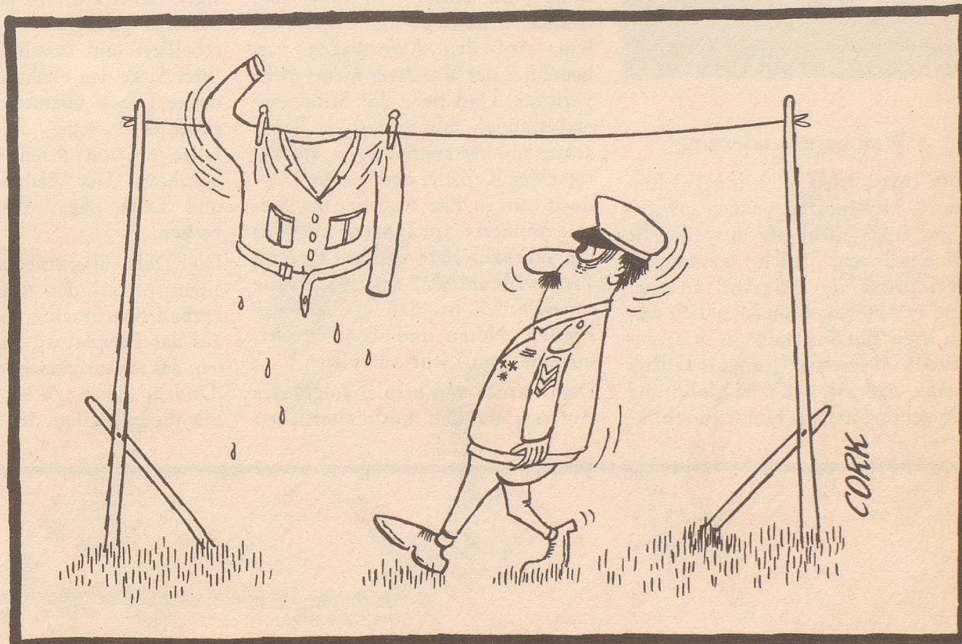
Wohl das berühmteste Stücklein vom Paneeter-Buume aber, der 1871 als ältester Wädenswiler Bürger gestorben ist, dürfte die Geschichte vom Fisch sein: Buume sitzt im Wirtshaus, abgebrannt bis auf ein paar Batzen, und am gleichen Tisch bestellt ein Auswärtiger einen prächtigen Fisch mit viel Sauce dran. Buume knüpft ein Gespräch an. Also, er müsse schon sagen, aus Fisch mache er sich nicht eben viel, aber die Brühe, die esse er gern. Der Fremde meint, ihm gehe es jetzt genau umgekehrt: der Fisch sei ihm die Hauptsache, auf die Sauce könnte er gut verzichten. Baumann wittert seine Chance. Ob er dem Herrn vielleicht die Brühe abkaufen dürfe, da ihm doch nicht viel dranliege. Der Fremde ist einverstanden, Baumann zahlt die verlangten zwei Batzen, zieht die prächtige Treusche zu sich herüber, die beinahe bedeckt ist von brauner, wohlriechender Brühe, tünkelt die Sauce mit Brotbrocken auf, packt schließlich den Fisch beim Kopf und beim Schwanz, zieht ihn rechts und links und oben und unten durchs Maul und schleckt drauflos.

Der Auswärtige wird fuchsteufelswild, will protestieren; aber Baumann besteht darauf, daß er schließlich die ganze Brühe bezahlt habe. «Du unverschämter Schweinigel», ruft der Fremde, bezahlt und erhebt sich, «jetzt kannst du den Fisch grad auch fressen!» Und der Paneeter-Buume ist für zwei Batzen zu einem herrlichen Zmittag gekommen.

Allerdings: Gerade mit diesem berühmten Parodiestück Baumanns klappt's nicht so recht. Die Geschichte findet sich nämlich schon in David Bürklis Züricher Kalender, Jahrgang MDCCXCVII, also – wenn mich nicht der Rest meiner Schulbildung auch schon verlassen hat – 1797. Ohne daß Baumann erwähnt wäre. Der war ja damals auch erst zwölf Jahre alt. Vielleicht hat er die Geschichte gelesen und kopiert, vielleicht hat man sie ihm einfach angehängt. Wenn's weiter nichts ist ...



Der Wichtigtuer



... ich liebe Dich, ich liebe Dich.,....*

* so verliebt schreibt nur **HERMES**



Dem Schreinermeister Hobelspan hat's FREMO einfach angetan. Ihm gehen Möbel, Ehe, Heim, dank FREMO-Saft nie aus dem Leim.



In der ganzen Schweiz erhältlich

Apfelsaft ist fabelhaft!

Bezugsquellennachfrage an: Freiamter Mosterei Muri/Aarg.